

Macht – eine selbstgerechte Kreativität.

Warum ihr diskursive Ordnung Autorität nicht halten kann

Papst Franziskus und Donald Trump, AKK und Jürgen Klinsmann, Harvey Weinstein und Roman Polanski: Das ist eine aktuelle Liste von Personen, die aufgrund ihrer sehr unterschiedlichen Praktiken, Taktiken und Strategien des Gebrauchs von Macht einen rasanten Autoritätsverlust erfahren, der bei allen sechs ins Bodenlose geht. Die Personen haben zunächst gar nichts miteinander zu tun haben und sie sind von sich her betrachtet unvergleichlich. Man kann sie bestenfalls in eine Analogie setzen, also eine Ähnlichkeit, die von einer wesentlich höheren Unähnlichkeit überwölbt wird. Sie sind Analogien der Verhältnisbestimmung von Macht und Autorität, *potestas* und *auctoritas*, die meines Erachtens für Ihr Thema ‚Macht und Machtmissbrauch‘ einschlägig ist. Es ist eine Unterscheidung, die in der Theologie und auch in der Kirche eine große Bedeutung hat, aber nicht von ihnen erfunden wurde, sondern eine Entlehnung aus dem römischen Herrschaftsbereich und aus der imperialen Strategie des alten Rom stammt. Ich komme noch darauf zurück, aber das sei Ihnen jetzt schon als der Beitrag vorgestellt, den ich Ihnen bieten kann.

Die Liste dieser Personen ist alles andere als selbstverständlich. Man könnte auch andere nennen wie Benedikt XVI und Salvini, Andrea Nahles und „wie heißt der Ex-Bayern-Trainer noch einmal?“, Winterkorn und Günter Grass, aber die haben ihre aktive Zeit längst hinter sich, wenn sie auch das gleiche Problem am Hals hatten wie die Genannten. Zwischen denen ist ein Analogie-Schluss, wie ungewöhnlich er auch erscheint, gleichwohl möglich, weil sie in eine elementare Struktur verstrickt sind, die für Inhaberinnen und Inhaber von Macht sehr prekär werden kann und die deshalb von jenen, die an dem jeweiligen Gebrauch von Macht Interesse haben und Vorteile daraus ziehen, unter allen Umständen versteckt und manchmal regelrecht vertuscht werden muss.

Diese elementare Struktur ist die Differenz von Macht zur Autorität, die zugleich und gleichwohl nicht voneinander los zu eisen sind. Autorität steht immer im Verhältnis zur Macht und das gilt auch dann, wenn der jeweilige Gebrauch von Macht überhaupt kein Interesse an Autorität hat. Das ist in dieser Liste etwa bei Donald Trump der Fall und auch bei Harvey Weinstein. Die wollen keine Autorität, deshalb pfeifen sie darauf, aber das bei beiden so gut wie vollständige Fehlen von Autorität beutelt sie dennoch, weil sie sich wahrscheinlich mit diversen Machtformen durchsetzen können, aber niemals den Respekt erhalten, nach dem sie sich so sehr sehnen.

Umgekehrt gilt das aber auch. Diejenigen, die besonders auf Autorität ausgerichtet sind, weil sie sonst die Ziele ihrer Praktiken, Aktivitäten und Ämter nicht zu erreichen sind, kommen nicht umhin, als sich in Macht zu verstricken, weil sie in diesen Autorisierungsvorgängen

ohnmächtig sind. Denn die Autorität geht immer von denen aus, die Autoritäten autorisieren, und nicht von denen, die damit ausgestattet werden. Und wenn die Autorität wankend wird und sich sogar auflöst, weil die Autorisierung schwächer wird oder ausbleibt, dann bleibt solchen Autoritäten kaum etwas anderes übrig, als auf die Möglichkeiten der Macht zu setzen, die sie qua Amt, Position, Vertrag, Investition zur Verfügung haben. Das ist beim Papst der Fall, dessen Amt geistlich und gegenwärtig sogar global von der Autorität lebt, die es beansprucht, aber natürlich zugleich qua Jurisdiktionsprimat mit außerordentlichen Machtfülle ausgestattet ist, die es allerdings bloß innerhalb der katholischen Kirche und auch hier lediglich in einem Teil der katholischen Kirche hat. Und seit gut einem Jahr schon ist die Autorität des gegenwärtigen Papstes schwer angeschlagen; das hat mit dem sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche durch Angehörige des Klerus bis hinauf zu Bischöfen, Kardinälen, verehrten Gründern erfolgreicher geistlicher Gemeinschaften der Fall, und natürlich mit der in vielerlei Hinsicht unzureichenden Abschlussansprache beim sog. Missbrauchsgipfel im Vatikan vor einem Jahr. Seither ist Papst Franziskus nicht mehr aus seiner Autoritätskrise herausgekommen und nun nach dem postsynodalen Schreiben über Amazonien fällt seine Autorität ins Bodenlose und zwar weltweit. Wenn er nicht bald gegensteuert und endlich liefert, was er immer so an Kirchenreform seit seinem Amtsantritt mindestens vage versprochen hat, dann wird er diese Autorität auch nicht mehr zurückgewinnen können und wir werden dann in der Kirche ein langsames Siechtum eines Pontifikates erleben.

Das gleich Differenzproblem von Autorität und Macht ist bei der CDU-Vorsitzenden der Fall, die als Parteiführerin davon lebt, dass die Mitglieder ihrer Partei sie wenigstens unwidersprochen in ihren Perspektiven für die Politik dieser Partei trägt, aber die dann, wenn die ihr offenkundig nicht folgen in einem letzten Aufbäumen versuchen muss, Entscheidungen zu ihren Gunsten zu erzwingen. Und das kann schief gehen wie bei AKK und dann ist jede politische Zukunft dahin. Nach der Thüringen-Affäre ihrer Partei wird man künftig nur mehr von ihr denken, dass sie schon immer fehl am Platz im CDU-Vorsitz war, von der Kanzlerinnen-Position ganz zu schweigen.

Das ist auch bei Jürgen Klinsmann der Fall, der mit einem bestens dotierten Trainervertrag ausgestattet ist, der ihm massiven Macht-Zugriff auf eine Profi-Fußballmannschaft gegeben hat, für die außerordentlich viel Geld investiert wurde. Wenn die Autorität schwindet, die bei ihm aus der sicheren Erwartung bestand, mit dieser teuren Mannschaft ganz oben in der Liga mitzuspielen, und er stattdessen in einen Abstiegskampf gerät, dann kann er immer noch mit anderen Aufstellungen, Taktikwechseln oder eben mit Rücktritt sich von der Spielweise dieser Mannschaft distanzieren. Die hat dann das Problem, wie sie damit zu Recht kommt, und er ist fein raus, so dachte er sich. Das hat er nun in der Variante Rücktritt versucht, aber daran ist er in jeder Hinsicht gescheitert; kein Team in der Bundesliga wird künftig noch so blöd sein, diesen Mann zu verpflichten. Und auch das sog. Sommermärchen, von dem immer

noch viele sich besonders deutsch fühlende Fußballfans träumen, wird nun sehr bald aus den Köpfen verschwinden. Es wird nun niemals auch nur in die Nähe der klassischen Fußballmythen kommen, von denen – wie nennt der Logo-Kauderwelsch diese Nationalmannschaft nochmal – ‚La Mannschaft‘ so gerne zehrt. Denn dieser Klinsmann war auch damals schon so überschätzt wie jetzt bei den Berlinern.

Das ist auch bei Roman Polanski der Fall, der als Filmregisseur darauf angewiesen ist, dass die Stoffe, die er auswählt, und die Inszenierung des Drehbuchs, bei der er Regie führt, sowohl die SchauspielerInnen als auch die Zuschauer als auch die Produzenten begeistern. Mit seinem neuesten Film „J'accuse“ über die Dreyfuss-Affäre ist er zwölfmal für den César nominiert, der natürlich künstlerisch viel höher wertig ist als der Oscar. Aber das nutzt ihm nichts mehr, weil er sich offenbar nicht nur einmal an einer jungen Frau wie damals in Hollywood vergangen hat, sondern an weiteren Schauspielerinnen. Und derzeit ist in Frankreich das berühmte „J'accuse“ geradezu im Besitz von prominenten Frauen in Kultur und Unterhaltungsindustrie, die endlich in der französischen Gesellschaft vom immer noch sehr massiven patriarchalen Sexismus, der vor Übergriffen und Vergewaltigungen nicht zurückschreckt, weg wollen. Das ganze Direktorium der Filmakademie, die die Césars verleiht, musste deshalb jetzt zurücktreten; es ist ein von alten weißen Männern geprägter elitärer Führungszirkel. Und dem kam der Polanski natürlich gerade recht, um sich von der konkurrierenden US-Filmindustrie, in der Polanski seit langem eine persona non grata ist, abzusetzen. Auch dieser Schuss ging nach hinten los; die Autorität dieser Nominierungen ist schlichtweg zur Gänze weg. Und Polanski ist nun endgültig erledigt, gleich wie viele Preise er für sein cineastisches Schaffen noch erhalten sollte.

Diese Differenz von Macht und Autorität hat es in sich. Es ist ein explosives Gemisch und wenn eine Lunte dazu angezündet wird, geht es hoch. Ich schlage vor, bei Papst Franziskus zu bleiben, um das deutlich zu machen und in den Hauptelementen dieser Strukturierung zu exemplifizieren. Dieser Papst ist Ihnen und mir natürlich von der anfänglichen Liste am nächsten, schließlich sind wir alle katholisch und Sie sogar auch noch Priester oder SeelsorgerInnen in dieser Kirche. Aber bevor ich mit den einzelnen Merkmalen der elementaren Struktur von Macht und Autorität arbeiten kann – vier sind es, sind zwei Zusammenhänge wichtig, die Sie wahrscheinlich überraschen werden.

Das erste ist, dass es eigentlich keinen Machtmissbrauch gibt. Man kann den Gebrauch von Macht vom Missbrauch nicht einfach abteilen; es ist ein fließender Übergang und das macht Macht so gefährlich. Wer mit ihr konfrontiert ist, wer sie gebraucht, wer sie diskursiviert, muss stets damit rechnen, dass das in einen Missbrauch von Macht übergeht. Im Grund gibt es also nur einen Gebrauch von Macht und dieser Gebrauch ist sowohl stets ambivalent wie prekär. Wer von Missbrauch der Macht spricht und dem die Güte von Macht gegenüberstellt, ist einem idealistischen Konzept von Macht verfallen, das so tut, als könne man die Beanspruchung von Macht in einem Bereich halten, der nicht sofort, sehr schnell und

unvermutet in Missbrauch übergehen kann. Auf seine bemüht ungehobelte Art hat diesen Fehlschluss Kardinal Meissner – Gott hab ihn selig – damals auf den Punkt gebracht, als er nach seinem vom Papst durch Missbrauch seiner Macht erzwungenen Amtsantritt als Erzbischof von Köln gefragt wurde und antwortete, in der katholischen Kirche gäbe es keine Macht, sondern nur Vollmacht. Das ist leider Unsinn. Macht kommt durch eine Kombination von Kreativität und Selbstgerechtigkeit zustande und bei dem, was man gemeinhin Machtmissbrauch nennt, wird lediglich der Selbstgerechtigkeitsanteil etwas höher gefahren als sonst. Aber ohne Selbstgerechtigkeit lässt sich Macht nicht gebrauchen. Das zeigt sich daran, dass alle, die Angst davor haben, eine Macht zu gebrauchen, die ihnen zur Verfügung steht, daran scheitern, dass sie sie nicht gebrauchen. Wer Macht hat und sie nicht gebraucht, hat sie schon verloren und wird davon auch sofort zu seinen oder ihren Ungunsten sanktioniert. Wer vor der Macht sitzt wie ein Kaninchen vor der Schlange, dem wird die Macht zur Schlange und die frisst das Kaninchen natürlich auch und zwar „sofort und unverzüglich“, wie der famose Günter Schabowski damals den Fall der Mauer nach seiner Kenntnis, wie er sagte, als Verwaltungsakt der DDR zu verharmlosen versuchte. Es war zu Ende mit dem Regime, und zwar sofort und unverzüglich, weil seine Machthaber mit einem Mal Angst vor der Macht des Einsperrens einer ganzen Bevölkerung bekommen hatten.

Ohne ein mehr oder weniger starkes „egal, ich mach‘ das jetzt“ lässt sich keine Macht gebrauchen und da kommt Selbstgerechtigkeit strukturell ins Spiel. Das ist nicht zu vermeiden, wie sehr man sich auch winden mag. Auch wer nicht selbstgerecht sein will, ist es, sobald Macht gebraucht wird. Das gilt insbesondere für religiös verbrämte Macht, weil sie sich in aller Regel auch noch an irgendwelche höheren Werte, Wirklichkeiten, Wahrsagerein hängt. Glauben Sie also nicht, Sie bekämen jemals eine Macht an die Hand, die nicht von dem bestimmt ist, was die christliche Theologie abendländischer Tradition Erbsünde, peccatio originale, nennt. Keine Kreativität hebt das auf, im Gegenteil, sie kann umso besser aufblühen, je weniger die Trägerperson der Macht vor Selbstgerechtigkeit zurückscheut. Es gibt keine Macht ohne das. Wer nun Angst davor hat und Macht nicht antasten will, erreicht nichts, weil die Chancen zur Macht damit nicht verschwinden, sondern nur von anderen und anderem genutzt werden. Es gibt kein Leben von Menschen ohne Macht und keinen reservierten Bereich, in dem es nur schön, wahr, gut zugeht. Diesen Idealismus, dem Sie wie so gut wie alle katholisch geprägten Führungspersonen aufsitzen dürften, sollten Sie überwinden. Er wird Sie nämlich noch tiefer in das Problem der Selbstgerechtigkeit verstricken als es noch dem Selbstgerechtesten unter Ihnen lieb ist.

Das zweite, was ich Ihnen zumuten muss, betrifft die Heilsökonomie. Sie ist ja seit altkirchlicher Tradition mit der Geschichte verbunden. Das Heil folgt einer Ökonomie, als einem Haushalten mit den Ressourcen, weshalb man sie auf Vater, Sohn und Geist aufteilen kann, die jeweils entsprechend ihrer Proprietäten – Sie erinnern sich an Ihre Dogmatik-Lehrzeit – Heil gebrauchen und in der Geschichte bewerkstelligen. Diese Heilsökonomie ist

eine Ökonomie wie die andere auch. Sie kennt also Inflation und Deflation, Bull und Bear, Investitionen und Gewinne, aber auch Verluste und Krisen. Derzeit ist der katholische Zugang zur Heilsökonomie massiv in der Krise. Die Bilanz stimmt nicht mehr, wofür Ihre Initiative ja direkt ein Resultat ist. Es gibt sie ja, weil sie diese Krise endlich bearbeitet sehen wollen und auch weil sie sich nach ihrer Bewältigung sehnen. Sie sind deshalb ja zu Ungehorsam bereit, obwohl es zur Identität des katholischen Priesters gehört, mit Gehorsam dem kirchlichen Zugang zum Heil zu dienen.*h-j*

Aber Sie spüren eben, dass es diesen Zugang nicht mehr selbstverständlich gibt. Und das hat es mit einer Entwicklung zu tun, die sich in den letzten Jahren massiv verschärft hat. Der katholischen Kirche kommt zunehmend nicht nur ihre Glaubwürdigkeit abhanden, sondern sie befindet sich bereits im Zustand wachsender Unglaubwürdigkeit. Wer von Ihnen Frédéric Martels Buch über Sodom schon gelesen hat, hat einen Blick auf die Spitze des Eisbergs, den dieser Prozess darstellt. Und wer es noch nicht gelesen hat, sollte das wirklich tun. Die katholische Kirche wird unglaubwürdig und das verstärkt sich. Die Frage ist nun, ob damit das Heil unglaubwürdig ist, dessen Ökonomie für sie so viel bedeutet. Das stimmt natürlich nicht, weil die Ökonomie dieses Heils eben nicht von der Kirche kommt und vorangetrieben wird. Und jetzt stellt sich die prekäre Frage, ob der Prozess wachsender Unglaubwürdigkeit dieser Kirche zu dieser Heilsökonomie gehört. Das ist tatsächlich der Fall. Also mindestens einer von den drei, Vater, Sohn und Geist, treibt das Heil geschichtlich weiter, indem die katholische Kirche unglaubwürdig wird.

Theologisch ist das ein erregender Gedanke. Kann man Theologie treiben, also von Gott und der Frohbotschaft von seinem Heil sprechen, und dabei direkt auf die Unglaubwürdigkeit der Kirche setzen? Kann man den ökonomischen Gewinn, den das Heil in der Geschichte von uns Menschen darstellt, erzielen, wenn man darauf setzt, dass die Kirche noch mehr unglaubwürdig wird? In der Normalökonomie kann man das. Dort ist das eine hohe Kunst. Im Bereich der Finanzprodukte, die an den großen Börsen gehandelt werden, heißt das ‚shorten‘. Man setzt darauf, dass ein Finanzprodukt massiv überbewertet ist, also keinen Kredit verdient, von dem es lebt, und setzt auf fallende Kurse. Wer das kann, kann enorme und massive Gewinne machen. Es ist die eigentlich hohe Kunst des Spekulierens.

In einer solchen Problemlage stecken Sie gerade als Mitglieder des katholischen Klerus. Sie können nicht nur, Sie müssen davon ausgehen, dass die katholische Unglaubwürdigkeit zunehmen wird. Das trifft Sie natürlich massiv und unmittelbar, gleich wie glaubwürdig Sie als Einzelperson, einzelner Priester, einzelner Amtsinhaber, einzelne Seelsorgerin, einzelner Seelsorger auch immer sein mögen. Und insgeheim wissen Sie das auch oder befürchten es wenigstens in Ihren dunkelsten Stunden. Ich muss Sie darin bestärken; das ist mein Job und ich würde ihn schlecht machen, wenn ich Ihnen nicht diesen reinen Wein einschenken würde. Das Problem katholisch-kirchlicher Unglaubwürdigkeit wird stärker und schlimmer werden und zwar in der allernächsten Zukunft. Sie werden das nicht abwenden können, weil

es von der Spitze dieser Kirche weg vorangetrieben wird. Die tut das natürlich nicht, weil sie das wirklich – sie will das Gegenteil, aber sie ist derzeit nicht in der Lage - und einige der Spitzenkleriker auch nicht willens -, von der Unglaubwürdigkeit wegzugehen. Das, was die Spitze der Kirche tut, löst den kirchlichen Abstieg in die Unglaubwürdigkeit aus aufgrund der mangelnden Fähigkeit, mit der Differenz von Macht und Autorität adäquat, professionell und weiterführend umzugehen. Diese Spitze will die katholische Glaubwürdigkeit stärken, aber bewirkt das Gegenteil, weil sie tut, was sie nun einmal tut.

Sie als SeelsorgerInnen und Priester können sich nicht davon distanzieren, wie normale Gläubige es tun können und es auch tun werden. Die schütteln zunehmend den Kopf und gehen weg. Die empören sich noch nicht einmal mehr, weil die Zeit der Empörung längst vorbei ist. Es bleibt nur noch die Enttäuschung und die ist stumm, aber sehr entschieden. Ihnen als Priestern und SeelsorgerInnen steht diese Option nicht zur Verfügung, Sie müssen standhalten in dem massiven Verfall der Glaubwürdigkeit Ihrer Kirche. Sie sind mit ihr identifiziert und sie werden mit ihr identifiziert. Aber wenn Sie sich mit der Unglaubwürdigkeit der Kirche identifizieren, dann sind Sie am Ende und dann gehen Sie zu Recht mit dieser Kirche unter. Denn wer, wenn nicht Sie, sollen denn die Kirche von Ihrer Unglaubwürdigkeit kurieren? Der Heilige Geist? Der macht das ganz sicher nicht, der hat besseres zu tun. Der schafft sich schlichtweg eine andere Kirche, wenn diese zum Totalverlust in der Heilsproduktion wird. Wenn die katholische Kirche von ihrer Unglaubwürdigkeit wegkommen will, dann müssen schon diejenigen, die sich und die mit ihr identifiziert sind, sie davon kurieren.

Das bedeutet, dass Sie auf die Unglaubwürdigkeit dieser Kirche regelrecht setzen. Sie dürfen sie nicht verschweigen, was im Übrigen auch gar nicht mehr geht. Sie können und dürfen darauf setzen, dass diese Unglaubwürdigkeit weiter gehen wird und weitere Kreise ziehen wird. Aber statt darüber erschrocken zu sein, können Sie damit arbeiten. Das Erschrecken kann bei denen bleiben, die sich in und außerhalb der Kirche nicht so auskennen mit der Kirche. Für Leute wie Sie kommt das nicht in Frage. Sie kennen die kirchliche Unglaubwürdigkeit und Sie können darauf setzen, dass diese sich Bahn bricht, so dass sie alle erkennen. Deshalb ist der erste Schritt, wenn man auf diese Verfallserscheinung von Kirche setzt, sie einzuräumen.

Das heißt aber nicht, dass damit alles verloren ist und die Katastrophe vor der Tür steht. Sie müssen vielmehr kirchlich-pastorale Taktiken entwickeln, mit denen Sie die katholischen Produkte des Zugangs zum Heil *shorten*, also heilsökonomische Gewinn machen, weil sie auf die Unglaubwürdigkeit setzen, mit denen diese Produkte kontaminiert bzw. ausgezeichnet sind. Das ist erheblich komplexer als das, wofür Sie ausgebildet wurden – nämlich direkt und produktiv das Heil verfügbar zu machen und die Glaubwürdigkeit zu stärken. Aber diese Glaubwürdigkeit lässt sich nicht stärken, so lange die Unglaubwürdigkeit nicht eingeräumt und ausgeräumt ist. Für diese erhöhte Komplexität würde ich Ihnen gerne Möglichkeiten an

die Hand geben. Aber sie sind natürlich prekär, weil je höher die Komplexität, desto drohender ist das Scheitern. Wenn Ihnen das zu steil ist, dann bleiben Sie einfach bei der katholischen Normalökonomie des Heils. Dann werden Sie zwar auch scheitern, aber es wird Ihnen wenigstens nur allzu bekannt vorkommen.

Also kein Machtmissbrauch, sondern der immer von Selbstgerechtigkeit gefährdete Gebrauch der Macht, und damit arbeiten müssen, dass die katholische Kirche unglaublicher wird, das sind die beiden Bedingungen der Möglichkeit, damit Sie zu Recht kommen mit der Macht, ihrem Gebrauch und der Autorisierung, ohne die Sie mit der Macht wenig werden anfangen können. Dafür schlage ich Ihnen zunächst vier kurze Punkte vor und dann zwei Taktiken, in der festen Gewissheit um die sich ausbreitende Unglaubwürdigkeit der Kirche Menschen den Zugang zur Glaubwürdigkeit des Heils zu autorisieren. Sie orientieren sich den Bereichen, in denen der Zugriff besonders gut sichtbar wird, den Macht ermöglicht und der sich bei religiöser Macht besonders steigert. Es ist der Zugriff auf andere, auf sich selbst, auf Gott und auf die Diskurse

(1) Macht im Zugriff auf andere – Charisma, Gewalt und Herrschaft

Papst Franziskus = Herrschaft durch Charisma

Max Webers Definition von Macht: Fähigkeit, eigenen Willen auch gegen Widerstand durchzusetzen

= hat lange Diskurs bestimmt, ist aber voreilig und unvollständig. Beim Charisma, das sagt Weber selbst, gibt es keinen Widerstand, sondern Unterwerfung aus freien Stücken = egal, was Charismatiker sagt, es gibt AnhängerInnen, die alles für richtig halten

in dieser Position war Papst Franziskus lange. Sie hat er jetzt verloren, weil der Missbrauchsskandal ihm das Charisma geraubt hat. Alles, was er bisher tat, erweist sich als hochgradig defizitär und ineffizient. Kein Diskurswechsel, im Gegenteil.

Wie Charisma zielt auch Gewalt darauf, andere unterwerfen = durch die Drohung, das zu erzwingen. Wer Gewalt androht, riskiert Gegengewalt. Wer Gewalt durchführt, bricht Gegengewalt, aber baut Widerstand auf, die Unterwerfung sofort zu versagen, wenn diese Gewalt nicht mehr da ist. Gewalt ist daher genötigt, sich ständig zu steigern = die frisst die Kinder, die sie selbst gebiert.

Von Unterwerfung lebt auch Herrschaft: Leviathan = wer Ausnahmezustand beherrscht, nötigt andere, sich in einen Rahmen zu fügen, dessen Macht sie oder er bestimmt

dagegen Autorität: Mommsen-Arendt-Kojéve: Autorität ist stets weniger als ein Befehl, aber mehr als ein Ratschlag. Sie ist eine Form von Ratschlag, den nicht zu befolgen denen nicht in den Sinn kommt, denen er gegeben wird, weil er eben so gut ist und etwas Weiterführendes zu sagen hat. Autorität ist daher ein Geschichtsvorgang, sie kann erworben werden oder verloren gehen. Sie ist kein Naturzustand und vor allen Dingen kein Merkmal irgendeines

Amtes. Wer ein Amt bekommt, erhält vielmehr ein Autoritätsproblem: Das Amt so ausüben, dass diejenigen, die sich davon etwas erwarten, sich gar nicht vorstellen können, dass jemand anders es so gut ausüben kann wie der/die, welche man in diesen Amt zur Autorität autorisiert. Daher haben alle Machthaber Angst vor Autoritätsverlust und die meisten versuchen das zu kaschieren.

Autorität vorrangig bei Personen zu suchen, bei denen jemand Rat sucht, aber auch solche Ratschläge erwartet: Eltern und Ältere, LehrerInnen und Spezialisten, Propheten und Wissenschaftler etc.

aber: diese Ratschläge können falsch sein. Daher ist Autorisierung immer vorläufig gegeben – so lange dieser Ratschlag so funktioniert

Solange er das tut, sind Menschen zur Unterwerfung bereit. Also Macht und Zwang nicht zwangsläufig gekoppelt, aber auf jeden Fall Bereitschaft, in das Leben anderer einzugreifen – angeblich zu deren Wohl

schmalen Grat zum Übergriff und zur Entmündigung. Und immer in der Gefahr, nicht genügend Überwachung organisieren zu können

Zugleich: Wer um Rat gefragt wird, aber ihn nicht geben kann oder will und niemand anderen nennt, wer ihn stattdessen erteilen kann, verliert Autorität

= das ist das Problem von Papst Franziskus: Er hat den Ratschlag verweigert, um den ihn die Amazonassynode gebeten hat. Er hat keine Ratschläge für Priestermangel, sondern nur alte Hausrezepte, die nicht funktionieren: Mission und Gebet.

Dafür erteilt er Ratschläge, um die er gar nicht gebeten wurde: Frauen, die die Weihe wollen, sind klerikal = danach hat ihn niemand gefragt und die Frage stellt sich auch nicht.

Geliebtes Amazonien: ein Text des Machtgebrauchs, der zu einem eklatanten Autoritätsverlust führen wird: er hat entschieden, seine Macht nicht zu gebrauchen – und deshalb verliert er Autorität

Papst Franziskus = kein Franziskus, kein Sonnengesang trotz Neruda (die Hauptstadt der Worte des Wassers), sondern nur metaphorische Illusionen

Zölibatsdebatte benutzt für globale Aufmerksamkeit und dann April-April, es gibt nichts zu dieser alle interessierenden Frage zu sagen. Das ist keine Entscheidung, nicht zu entscheiden. Es ist eine Angst vor der Entscheidung, obwohl der Papst die Macht dazu hat, und diese verweigernde Entscheidung führt deshalb zu einem Autoritätsverlust auf ganzer Linie.

In diesem Text Geliebtes Amazonien gibt es darum, was nicht weiter verwunderlich ist, Ablenkungsdiskurse: Es gibt eine massive Macht des Ressentiment gegen die Stadt und Beschwörung ländlicher Idyllen: Träume von einer paradiesischen Welt jenseits des Individualismus = Verlust der Autorität bei den Individuen, die für Amazonien entscheidend sind und zugleich an denen vorbei, an die sich das richtet. Kein einziger Passus zur Bildung, oder zum Mann-Frau-Verhältnis in den indigenen Clans = nötige Modernisierung wird einfach ausgeschlossen, obwohl sie längst stattfindet

die Evangelikalen werden solche Ratschläge erteilen und deshalb werden ihnen die Leute am Amazonas in Scharen zulaufen.

Ressentiment und Dekadenz oft der Anfang von Machtmissbrauch: weil die eigenen Analysen nicht stimmen, muss wenigstens die Gesinnung stimmen

Das gehört zum zweiten Aspekt:

(2) Macht im Zugriff auf sich selbst – Disziplinierung und Biomacht

Spitzenleistung der Macht ist nicht Gewalt oder Herrschaft, sondern Selbstunterwerfung im Zugriff auf sich agiert Macht durch Selbstdisziplinierung. Macht greift zu, aber man unterwirft sich selbst durch Disziplin = Geburtsstunde des modernen Subjektes = Subjekte sind Menschen, die sich selbst disziplinieren, dem Zugriff durch Selbstverfügung zu entsprechen. Von daher scheinbarer Gegensatz: Zugriff macht nicht heteronom, sondern autonom, weil in der eigenen Disziplinierung eine Selbstverfügung liegt. Sie kann sich an vorgegebene Strukturen anlehnen oder ihnen widerstehen.

Widerstand = Selbstdisziplin. Wer auf Menschen zugreift, sollte den Widerstand im Auge haben, weil er eine Antwort auf diesen Zugriff ist.

Orte der Disziplinierung sind zugleich Einfallstore für Selbstdisziplinierung: Schule und Internat, Militärakademie und Priesterseminar, Gottesdienst und Pfarrei

Beispiel Papst Franziskus: will mit QA dem Zugriff widerstehen, endlich das Zölibat abzuschaffen = widerständig durch Selbstdisziplinierung: „Dazu sage ich nichts. Ich bleibe bei der Tradition. Ich will das nicht.“

Papst Franziskus entscheidet, sich dem zu verweigern zu entscheiden = er diszipliniert sich, nicht in Gegensatz zu seinem Vorgänger zu geraten, obwohl dieser ständig mit diesem Gegensatz indirekt droht.

Selbstdisziplin als Papst keine Diskontinuität zu Traditionen darzustellen selbst dort, wo diese Traditionen in die Irre gehen und falsch liegen

Selbstdisziplin das eigentliche Feld von Macht

Selbstdisziplin ist biomächtig, also körperlich präsent

PF zieht die Aufmerksamkeit auf sich und enttäuscht sie zugleich. Er liefert nicht, was diese Aufmerksamkeit rechtfertigen würde. Das führt dazu, dass immer mehr Menschen sich von ihm abwenden werden

Er wird zum einsamen Mann im Gästehaus des Vatikans werden. Niemand erwartet mehr Überraschungen, während die Traditionalisten triumphieren.

Diese wiederum arbeiten jetzt umso mehr an einem Nachfolger, der all das zurücknimmt, was er vorangebracht hat – natürlich im Namen der Kontinuität. Mal sehen, wer dafür in Frage kommt

(3) Macht im Zugriff auf Gott – Pastoralmacht und Selbstsakralisierung

Königsmacht: es gibt auch Verluste, manche werden geopfert für das Wohl der größeren Gruppe = normaler Herrschaftsgebrauch

ab später Antike entwickelt sich aus Kirche heraus eine andere Machtform: die Macht der Pastoren

omnes et singulatim

Optimierungsproblem: egal, wo man ansetzt, bei allen oder beim Einzelnen – es gibt immer die andere Seite, an der man scheitern kann

Wer pastoralmächtig ist, muss sich stets für das rechtfertigen, was er gerade nicht vordringlich verfolgt: das Wohl aller oder das Wohl der Einzelnen

Geliebtes Amazonien = für alle Indigenen, aber eben nicht für jedeN EinzelneN = Angst vor der Urbanisierung = den Indigenen wird empfohlen, bei ihrer Nicht-Individualisierung zu bleiben = bestenfalls eine Idylle, wohl aber nur eine Illusion

Umgekehrt wird den Frauen empfohlen, nicht auf ihre individuellen Wünsche zu bestehen, etwa Diakoninnen zu werden, sondern sich zum Wohl aller in die Nachfolge Marias zu begeben = gescheiterte Pastoralmacht

die Eliten des reichen Nordens werden mit ihrem Kapitalismus konfrontiert, der in Amazonien zu einer Wirtschaft führt, die tötet. Dieser Text hat klare Gegner = die Individualisten in den nördlichen Gesellschaften

anders den Priestern gegenüber: Selbstsakralisierung der pastoralen Realität des eklatanten Priestermangels. Jeder einzelne Priester ist wichtig und die gesamte Gemeinschaft soll dafür sorgen, dass mehr davon in Amazonien arbeiten können =

Selbstsakralisierung des Ausschlusses von Frauen vom Weiheamt, indem sie bezichtigt werden, sich bloß dort zu klerikalisieren

(4) Macht im Zugriff auf Diskurse – die verheerende Ordnung von Metaphoriken, Mythen und Utopien

QA ist ein sehr poetischer Text = voller Metaphoriken, die Amazonien als Mitte der Welt preisen, was es aber gar nicht ist und auch nicht werden wird, wenn die urbanen Eliten des Nordens nicht gewonnen werden, dem Raubbau am Regenwald in den Arm zu fallen

Mythen der selbstgenügsamen Indio-Gruppe, die keine Individuen kennt. Die kennt sie nicht, so lange es nicht ausreichend Bildung dort gibt = ein Thema, das völlig ausfällt

Beispiel Neruda: Amazonas ist die Hauptstadt der Silben des Wassers = eine urbane Region, in der die Natur eine Stadtlandschaft darstellt = entgeht QA völlig

Papst Franziskus verfällt Utopien

Mythen, Metaphern und Utopien verlagern die Probleme in die Zukunft, eine höhere Welt oder einen imaginären Ursprung, ohne dass sie überhaupt gelöst werden.

Der Priestermangel in Amazonien wird nicht gelöst durch QA, sondern verschärft. Die parasitäre Anlagerung evangelikaler Gruppierungen an die katholische Kirche wird nicht gelöst, sondern erleichtert. Der Autoritätsverlust der katholischen Kirchenzentrale einschließlich des Papstes wird nicht gelöst, sondern beschleunigt.

Was nun tun mit diesem kostspieligen Machtgebrauch? Ihn des Missbrauchs zeihen? Das genügt nicht, aber den Autoritätsverlust bearbeiten, den er darstellt. Mit dem Herzstück seines Pontifikats verliert der Papst seine globale Autorität. Er verliert sie nicht, weil er sich für marginalisierte Arme einsetzt, sondern weil er sich ihnen in einem entscheidenden Anliegen verweigert: Wie sollen sie nicht zu den Evangelikalen gehen, die ihnen einen Aufstieg versprechen, während ihnen die katholische Kirche genau das verweigert?

Das Programm dieses Pontifikats: die Zentren der Macht und des Reichtums mit den Räumen der Marginalisierten sowie mit den Opfern des Machtgebrauchs der Zentren zu konfrontieren. Deshalb auch die Namengebung Franziskus. Aber genau dieses Programm ist hiermit gescheitert, weil diese Zentren der Macht achselzuckend an dieser Utopie vorbeigehen können. Die Verbindung der Anliegen der Menschen im Amazonas mit den Anliegen jener, die in den Zentren des Reichstums über die Grenzen ihrer Welt hinauswollen, gelingt nicht, weil dieser Papst nicht bei seiner Kirche anfangen will, die den Armen im Weg steht, von der Peripherie gravierend zu den Zentren zu gelangen. Die Kirche paternalisiert diese Armen mit den Mythen, Metaphoriken und Utopien, die sich mit diesen Armen verbindet.

Der Grund ist einfach: Dieser Papst will, dass sich alle anderen verändern und umkehren, nur seine eigene Kirche nicht. Sie soll bleiben, was sie ist = selbstreferentielle Macht, die bloß Ansprüche stellen kann, aber keine Autorität aufbauen wird.

= massive Glaubwürdigkeitskrise.

Was tun? Nötig ist eine andere Kirche, ein anderes Papsttum, ein anderes Priesteramt.

Dazu gibt es drei diskursive Möglichkeiten, die eine Gegenmacht zu den Selbstermächtigungen der Kirche durch den Bezug auf den Amazonas erzeugen:

Erstens: Statt Utopien Heterotopien, also die Konfrontationen mit Orten, die es tatsächlich gibt, die aber eine andere diskursive Ordnung zumuten. Es sind Orte wie jene in Amazonien, in denen evangelikale Gemeinschaften vorhanden sind, Präsenz zeigen und für die Indigenen eine wirkliche Alternative zur katholischen Kirche sind. Es sind Heterotopien wie sowohl der Altar, der leer bleibt, wie die Körper der Frauen, die aufgrund dieses Körpers nicht an den Priesterplatz am Altar treten dürfen.

Zweitens: Statt Metaphoriken Metonymien, also Sprachfiguren, die als pars pro toto mit einer Komplexität in Beziehung treten, weil sie einen Kontakt zu einem Teil dieser

Komplexität herstellen, dem man nicht ausweichen kann. Statt den ländlichen Idyllen des von QA beschworenen Amazonas sind solche Metonymien etwa die brennenden Wälder am Amazonas, deren freiwerdende Grundstücke in den Bilanzen von Unternehmen auftauchen werden, die in der Fleischproduktion arbeiten. Es sind die Arten, die nicht einfach am Amazonas verschwinden, weil seine Wälder gerodet werden, sondern die zu Museumsstücken in der Ersten Welt werden. Das Wissen um die auslöschenden Arten ist eine Metonymie der Abhängigkeit des Amazonas von den Entwicklungen in der Ersten Welt, die eben nur dort, in der Ersten Welt, aufgehalten werden können. Der Amazonas, seine Wälder, seine Bewohner und auch die katholische Kirche dort ist dem machtlos ausgeliefert. So wie die Arten verschwinden, schwindet die Bedeutung des Amazonas, seiner Wälder, seiner Bewohner, der Kirche dort. Der Amazonas ist keine Mutter des Lebens (so QA), sondern ein Kreuz der heutigen Zivilisation – und das Kreuz ist die christliche Metonymie schlechthin.

Drittens: Statt Mythen Analysen, in denen nicht irgendwelche Ursprünge beschworen werden, die bis heute Realitäten beherrschen würden (= der Dreh von Mythen), sondern Realitäten erfasst werden, die man bisher noch gar nicht erfassen oder begriffen hat. Analysen gehen auf unbekannte Größen, die aber zu wissen entscheidend sein kann, während Mythen auf längst bekannte Ursprünge verweisen, denen man angeblich nicht entgehen könne. Die Menschheit stammt nicht von Adam und Eva ab, was der typisch klerikale Mythos der Neuzeit ist, weil diese binäre Codierung die Überordnung des Männlichen gegenüber dem Weiblichen begründet, was mit dem katholischen Priesteramt sakralisiert wird. Die Menschheit stammt vielmehr aus der Kulturgeschichte, in der Menschengruppen ihre Existenz, ihre Umgebung, ihre Gefahren und Chancen taxiert haben. Die Menschheit ist keine biologische Population, sondern ein städtisches Produkt, das mit den steinzeitlichen Städten losgeht und sich bis heute massiv urbanisiert hat. Ohne Städte gibt es zwar Menschen, aber keine Menschheit. Insofern gehört Gen 1 ebenfalls zur Menschheit, weil es ein urbanes Narrativ in Babylon ist, das geschrieben wurde wegen des Sabbats, um in dieser Megacity nicht unterzugehen. Die Menschheit, die von Adam und Eva herkommt, ist ein städtisches Produkt. Ihre Schöpfung findet in der Stadt statt; sie hat mit der Natur nur indirekt etwas zu tun. Mit der Schöpfung taxiert eine urbane Religiosität die Macht von Natur, aber treibt keine Wissenschaft von der Natur. Das wäre etwa eine Analyse, die nötig ist, um der Realität der Unterordnung der Frau unter die Macht des Mannes auf die Spur zu kommen. Weitere Analysen ließen sich anfügen.

Mit Heterotopien, Metonymien und Analysen lässt sich der Glaubwürdigkeitsverlust shorten, in dem die Kirche steckt. Denn diese sprachlichen Taktiken gehen nicht den binären Codierungen auf den Leim, mit denen in der Kirche die eigene Unglaubwürdigkeit versteckt wird. Man kann davon ausgehen, dass der Glaubwürdigkeitsverlust schlimmer werden wird.

Die Orte, an denen die Stärkung der Unglaubwürdigkeit geschieht, muss man erfassen und genau im Auge haben.

Das ist natürlich derzeit besonders die Kirchenleitung durch den Papst, der sich nicht gegen seine Opposition durchzusetzen wagt. Aber das ist auch die sich verschärfende Krise in Amazonien. Beides sind Heterotopien.

Denen darf man nicht ausweichen und sie muss man ansprechen.

Es ist zum anderen der Auszug der Frauen aus der Kirche. Er findet schleichend und leise statt. Darauf kann man setzen und ihn muss man aus der Leisetreterin herausnehmen und aus dem schleichenden Vorgang einen öffentlichen Skandal machen.

Shorten kann man die Glaubwürdigkeit der Kirche, die gefährlich abgestürzt ist und seit dem Skandal des sexuellen Missbrauchs gegen Null geht, mit Metonymien, also mit prosaischen Realitäten, die keine Überhöhung zulassen, aber eine erheblich erhöhte Komplexität darstellen. Eine solche Metonymie ist der Zölibat. Er wird in der Kirche als eine vorbildliche priesterliche Lebensform dargestellt und gelehrt; das sind aber lediglich eine Metapher des kirchlichen Amtes und keine Erfahrungsrealität derer, die Priester sind. Insofern diese Metaphorik die kirchliche Auseinandersetzung mit dem Zölibat beherrscht, bedeutet diese Metapher eine Machtform des Klerikalismus. Im Zölibat wird im Rahmen des Klerikalismus, der nach dem Brief von Papst Franziskus an das Volk Gottes eine verfehlte Auffassung von Autorität darstellt, eine Männerbündelei angezettelt, die sogar die Vertuschung des sexuellen Missbrauchs befördert hat. Den Zölibat zu glauben als ein ontologisch mit dem Heil Christi verbundene Lebensform (= das Argument von Benedikt XVI und Kardinal Sarah) ist der Mitgliedsausweis im Club der zunehmend alten weißen Männer aller Hautfarben, die nicht von ihren Illusionen lassen wollen, dass die Kirche von der Disziplinierung der Priester und Laien durch dieses Zölibat profitiert. Der Priester, der mit dem Zölibat ringt und es nicht zu leben in der Lage ist, ist daher ein pars pro toto der Glaubwürdigkeitsprobleme der Kirche. Er hat guten Grund für die Auseinandersetzung mit seiner Lebensform, aber im Raum der Kirche muss dieses Problem im privaten Bereich des Individuums bleiben. Es darf nicht öffentlich werden

Darum müssen die Pfarrer der Verschiebung ihres Amtes widerstehen, die im Zölibat den entscheidenden Dienst der Priester am Heilsauftrag der Kirche behauptet. Tun sie es nicht, werden sie mit der Unglaubwürdigkeit der Kirche untergehen.

Aber wie lässt sich umgekehrt nun mit dem Verlust der Glaubwürdigkeit der Kirche die Autorität der Frohbotschaft herausstellen? Was muss man tun, um die Unglaubwürdigkeit zu shorten, so dass ein heilsökonomischer Gewinn entsteht? Dazu abschließend zwei Taktiken:

Erste Taktik: Die Macht der Unglaubwürdigkeit anerkennen und einräumen

Normalerweise wird ein Mensch Priester, Seelsorger, Seelsorgerin, weil sie oder er auf die Glaubwürdigkeit des Evangeliums die eigene Existenz setzt. Diese Glaubwürdigkeit soll durch Pastoral und Seelsorge, durch Dienst in und an der Kirche gestärkt werden. Es ist zwar allen klar, dass es da Aspekte von Kirche gibt, die gegen sie sprechen und die sich unglaubwürdig machen. Aber man nimmt sie in Kauf um der höheren Glaubwürdigkeit willen.

Das ist eine Illusion und zwar eine sehr gefährliche. Wenn man in der Seelsorge mit Menschen zu tun bekommt, dann ist es richtig, auf deren Stärken zu setzen und die Schwächen in Kauf zu nehmen. Die Stärken sind immer wichtiger als die Schwächen. Bei der Kirche ist es umgekehrt; schließlich ist sie kein Mensch, sondern eine Religionsgemeinschaften von Menschen. Es ist in dieser religiösen Vergemeinschaftung so, dass die Unglaubwürdigkeit gravierender ist als die Glaubwürdigkeit. Denn um an die Glaubwürdigkeit heranzukommen und sogar an sie zu glauben, muss man die Unglaubwürdigkeit klein reden oder gesund beten. Das aber macht sie umso gravierender und umso mächtiger. Wer in der Kirche auf die Glaubwürdigkeit setzt und die Unglaubwürdigkeit in Kauf nimmt, weil sie angeblich weniger wichtig ist, macht die Unglaubwürdigkeit mächtiger. Daher ist der erste Schritt über die binäre Codierung glaubwürdig-unglaubwürdig hinaus zu gehen und die Macht einzuschätzen, vor der man hier steht. Ein Beispiel: Ein Fall von sexuellem Missbrauch durch einen Kleriker kontaminiert eine ganze Berufsgruppe – völlig unbeschadet davon, dass die übergroße Mehrheit der Kleriker nichts mit Missbrauch zu tun haben. Ein Fall von geldgierigem und mit einem Neubaut protzendem Bischof kontaminiert eine ganze Bischofskonferenz. Ein dumm daher schreibender Kardinal kontaminiert ein ganzes Kollegium. Etc.

Für die Kirche ist die Konfrontation mit ihrer Unglaubwürdigkeit viel wichtiger als der Glaube an ihre Glaubwürdigkeit. Denn erst wenn sie gegen die eigene Unglaubwürdigkeit vorgeht, kann sie das Heil nahe bringen, für das sie da ist. In der jesuanischen Botschaft findet sich bereits dieser Zusammenhang: Umkehr ist die Bedingung der Möglichkeit an das Evangelium zu glauben.

Wer die Kirche nötigt, ihrer Unglaubwürdigkeit ins Auge zu sehen, und ihr zumutet, diese einzuräumen, tut der Kirche einen Gefallen des Heils.

Zweite Taktik: Der Unglaubwürdigkeit der eigenen Glaubensgemeinschaft mit Scham begegnen.

Es gibt zwei elementare Muster, um Kultur aufzubauen, so die klassische Analyse der Kulturanthropologin Ruth Benedict (*The chrysanthemum and the sword. Patterns of Japanese culture*, Boston 2000 - dt. Frankfurt 5. Auflage 2015): Schuld und Scham. Die westlich-abendländische Kultur ist auf Schuld adaptiert. Schuld ist einerseits das, was

Individuen erfahren, die etwas Übles oder Böses getan haben. Und zugleich ist sie mehr als das; sie stellt ein kulturelles Muster dar, also die Musterung der anderen in der eigenen Kultur, sobald in der eigenen Existenz die Macht einer üblen Tat vorhanden ist. Es ist ein Muster, um das eigene Verhalten gegenüber anderen zu taxieren. Wer schuldig geworden ist, gerät anderen gegenüber in die Gefahr, auf diese Schuld festgelegt zu werden und versucht deshalb, diese Schuld zu überwinden. Das geschieht durch Reue und Besserung. In der Schuldkultur müssen sich Individuen daher ständig verbessern, über ihre Schuld und über ihre Schulden hinauszukommen, damit sie in der Gemeinschaft respektiert werden. Die Schuld ist ein kulturelles Programm zur Verbesserung der Lage der Dinge, wie sie ist. Wir sind es gewohnt, die Unglaubwürdigkeit der Kirche mit dem Muster der Schuld zu begegnen: Es gibt Menschen in der Kirche, die für diese Unglaubwürdigkeit Verantwortung tragen. An diesen kann man ansetzen, damit die Kirche wieder glaubwürdiger wird = die Täter müssen ihre Schuld bekennen und dann kann es gut weitergehen.

Im Muster der Schuld können sich die anderen, die nicht schuldig geworden sind, auf der sicheren Seite fühlen und von den Tätern Unterwerfung unter die gemeinsame Kultur des Widerstehens der Schuld berufen. In dieser Hinsicht ist eine Kirche, die aufgrund offenkundigen schuldigen Verhaltens einer weniger, keine Größe, mit deren Unglaubwürdigkeit sich jemand befassen muss, wer sich als SeelsorgerIn mit dieser Kirche identifiziert. Das Problem ist aber erheblich komplexer als diese einfache Taktik. Denn diejenigen, die, obwohl sie unschuldig sind, sich mit Kirche identifizieren, werden von anderen in den Schuldzusammenhang hineingestellt, der Kirche unglaubwürdig macht. Es kommt also nicht darauf an, ob man selbst unschuldig ist; es ist ein Musterung der anderen, die diese Kollektivierung von Schuld auslöst. In einer solcher Situation werden die unschuldigen SeelsorgerInnen empören über die Täter und unter der Unglaubwürdigkeit ihrer Glaubensgemeinschaft leiden. Dann ist eine rationale Trennung von ihrer Unglaubwürdigkeit kaum mehr möglich. Das zeigt sich daran, dass man sich der eigenen Glaubensgemeinschaft schämt. Aber ausgerechnet in der Scham über die eigene unglaubwürdig gewordene Kirche liegt ein Ausweg aus der verfahrenen Situation. Scham bestimmt sich von den Individuen, die sie erfahren, im Verhältnis zu anderen. Man mustert die anderen daraufhin, ob sie etwas wissen können davon, was der Grund der Scham ist, und wie hoch das Risiko ist, dass sie es gegen eineN selbst richten. In der Scham liegt eine Identifizierung mit der Gemeinschaft vor, die aber zugleich eine prekäre Machtposition gegenüber der eigenen Person darstellt. Unschuldige SeelsorgerInnen an der Unglaubwürdigkeit der Kirche können sich nicht dagegen wappnen, sich ihrer Kirche zu schämen. Das wird zu einer verheerenden Lage, wenn sie im eigenen privaten Bereich verbleibt. Dann kann man sich gegen die Unverschämtheit der Taten, die diese Unglaubwürdigkeit auslösen, nicht verwahren. Der Ausweg daraus ist, sich gegen diese Unverschämtheit öffentlich zur Wehr zu setzen und damit der eigenen Scham öffentlichen

Raum zu geben. Das hat einen befreienden Gehalt. Denn dann muss, ja darf man sich nicht mit der Unglaubwürdigkeit identifizieren, aber sich sehr wohl auf ihre Macht beziehen, die auf jeden Fall gebrochen werden muss. Diese Macht wird dadurch gebrochen, dass man sich nicht mit dieser Seite von Kirche identifiziert. Darum liegt im Schämen über eine unglaubwürdige Kirche eine Autorisierung zu einer Gegenmacht zu den unverschämten Taten und zu einer Identifizierung mit ihren Opfern. Diese Opfer machen die Unglaubwürdigkeit zu einer Relativierung kirchlicher Macht. Und darin liegt eine Möglichkeit zu weiterführendem Widerstand in der eigenen Kirche gegen ihre Unglaubwürdigkeit. Wer sich der eigenen Kirche schämt, kann und muss sich gegen die eigene Kirche wehren, sofern sie ihre Unglaubwürdigkeit nicht hinreichend bearbeitet. So jemand hat für die Kirche eine außerordentlich wichtige und produktive Bedeutung. Hoch mit Kirche identifizierte SeelsorgerInnen haben die beste Position, diese Widerständigkeit öffentlich zu aktivieren. Sie werden dann ein Segen für die Kirche, weil sie der eigenen Umkehr nicht ausweichen kann.

Hans-Joachim Sander, Salzburg

Anhang:

Literatur und Texte zur Autorität

- Theodor W. Adorno, Studien zum autoritären Charakter. Aus dem Amerikanischen von Milli Weinbrenner, Frankfurt: Suhrkamp, 1973
- Arendt, Hannah, Was ist Autorität, in: dies., Zwischen Vergangenheit und Zukunft, München/Zürich 1994, 159ff
- Arendt, Hannah, Macht und Gewalt, München/Zürich: Piper, 20. Aufl. 2011 (1. Aufl. 1970)
- Bilheran, Ariane, L'Autorité, o.O.: Armand Colin, 2009
- Bocheński, J.M., Was ist Autorität? Einführung in die Logik der Autorität, Freiburg: Herder, 1974
- Eschenburg, Theodor, Über Autorität, Frankfurt: Suhrkamp, 1965
- Hoose, Bernhard (ed.), Authority in the Roman Catholic Church, London: Ashgate, 2002
- Horkheimer, Max (Hg.), Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung, Bd. 5, Paris 1936
- Kojève, Alexandre, La notion de l'autorité. Éd. et présenté par François Terré, Paris: Gallimard, 2007
- Lütcke, Karl-Heinrich, ‚Auctoritas‘ bei Augustin. Mit einer Einleitung zur römischen Vorgeschichte des Begriffs (TBAW 44), Stuttgart u. a. 1968
- Mertes, Klaus, Widerspruch aus Loyalität, Würzburg: Echter, 2009
- Mommsen, Theodor, Römisches Staatsrecht, Tübingen o.J., Bd. III.
- Rahner, Karl, Autorität, in: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, Bd. 14, Freiburg: Herder, 1982, 5-36
- Schäfer, Alfred / Thompson, Christiane (Hg.), Autorität, Paderborn: Schöningh, 2009

Sennett, Richard, *Autorität*. Aus dem Amerikan. von Reinhard Kaiser, Berlin: Berliner Taschenbuch-Verl., 2008

„bejahte Abhängigkeit“ (Max Horkheimer (Hg.), *Studien über Autorität und Familie*. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung, Bd. 5, Paris 1936, 24)

„zur Verdeutlichung kann man wohl hinzufügen: innerlich bejahte Abhängigkeit von Fall zu Fall.“ (Theodor Eschenburg, *Über Autorität*, Frankfurt: Suhrkamp, 1965, 11)

„das verbindliche Beratungsrecht des Senats“ (Theodor Mommsen, *Römisches Staatsrecht*, Tübingen o.J., Bd. III., 1032)

„Weil Autoritäten auf Grund ihres Amtes mit hohen Erwartungen an die Person konfrontiert sind, stellt sich ihnen das Eitelkeitsproblem sozusagen von Berufs wegen. Amtsinhaber stehen in der Versuchung, die Dynamik der Erwartungen an sie nicht auf die Tatsache ihres Amtes, sondern auf die Besonderheit ihrer Person zurückzuführen. Deswegen ist Eitelkeit ihre Falle. ‚Schriftgelehrte und Pharisäer‘ sind sozusagen tendenziell eitel. Das ist nicht als moralische Aussagen über Personen gemeint, sondern als Versuchung von Amtes wegen. Eitelkeit ist bei Autoritäten keine liebenswürdige Schwäche.“ (Klaus Mertes, *Widerspruch aus Loyalität*, Würzburg: Echter, 2009, 25)

„Das Wort Autorität hätte wahrscheinlich keine sehr große Bedeutung erlangt, wenn es nicht schon im antiken Rom zu einem politischen Zentralbegriff geworden wäre und wenn diesen nicht die katholische Kirche beansprucht hätte.“ (Theodor Eschenburg, *Über Autorität*, Frankfurt: Suhrkamp, 1965, 12)

„Insofern ist der den Magistrat beratende Senat nichts als die hervorragendste Anwendung des das gesamte öffentliche und private Leben beherrschenden Satzes, daß wer eine wichtige und verantwortliche Entscheidung zu treffen hat, vorher den Fall einer von ihm versammelten Anzahl geeigneter Männer vortragen und ihre Meinung über den zu fassenden Beschluß entgegennehmen soll“ (Theodor Mommsen, *Römisches Staatsrecht*, Tübingen o.J., Bd. III., 1028)

„In diesem Sinne ist auctoritas mehr als ein Ratschlag und weniger als ein Befehl, ein Ratschlag, dessen Befolgung man sich füglich nicht entziehen kann, wie ihn der Fachgelehrte dem Laien, der Führer im Parlament seinen Anhängern erteilt“ [...] Auctoritas hat in dieser alten Formel den ursprünglichen Wortsinn ebenso bewahrt wie in der tutoris auctoritas des Zivilrechts: der Willensakt der Gemeinde, dem Irren und Fehlgreifen ebenso ausgesetzt wie der Willensakt des unmündigen Knaben, bedarf der ‚Mehrung‘ und der Bestätigung durch den Rat der Alten. (Theodor Mommsen, *Römisches Staatsrecht*, Tübingen o.J., Bd. III., 1034/1038)

Zur Unterscheidung von Stärke-Macht-Kraft-Autorität-Gewalt

„Macht entspricht der menschlichen Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln. Über Macht verfügt niemals ein Einzelner; sie ist im Besitz einer Gruppe und bleibt nur solange existent, als die Gruppe zusammenhält. Wenn wir von jemand sagen, er ‚habe die Macht‘, heißt das in Wirklichkeit, daß er von einer bestimmten Anzahl von Menschen ermächtigt ist, in ihrem Namen zu handeln. In dem Augenblick, in dem die Gruppe, die den Machthaber ermächtigte oder ihm ihre Macht verlieh (potestas in populo – ohne ein ‚Volk‘ oder eine Gruppe gibt es keine Macht), auseinandergeht, vergeht auch ‚seine Macht‘. Wenn wir in der Umgangssprache von einem ‚mächtigen Mann‘ oder einer ‚machtvollen Persönlichkeit‘ sprechen, gebrauchen wir das Wort schon im übertragenen Sinn; nicht metaphorisch gesprochen handelt es sich um einen starken Mann oder eine starke Persönlichkeit.

Denn Stärke, im Gegensatz zur Macht, kommt immer einem Einzelnen, sei es Ding oder Person, zu. Sie ist eine individuelle Eigenschaft, welche sich mit der gleichen Qualität in anderen Dingen oder Personen messen kann, aber als solche von ihnen unabhängig ist. Stärke hält der Macht der Vielen nie stand; der Starke ist nie am mächtigsten allein, weil auch der Stärkste Macht gerade nicht besitzt. Wo der Starke mit der Macht der Vielen zusammenstößt, wird er immer durch die schiere Zahl überwältigt, die sich oft nur darum /46 zusammenschließt, um mit der der Stärke eigentümlichen Unabhängigkeit fertig zu werden. Von Plato bis Nietzsche hat man die fast instinktive Feindseligkeit der Vielen gegen den Einen, der sich von ihnen absondert, dem Ressentiment der Schwachen gegen den Starken zugeschrieben, aber diese psychologische Deutung, so richtig sie im einzelnen Fall sein mag, übersieht, daß es im Wesen einer Gruppe und der von ihr erzeugten Macht liegt, sich gegen Unabhängigkeit, die mit Stärke Hand in Hand geht, zu wehren.

Das Wort Kraft, das im deutschen Sprachgebrauch meist synonym mit Stärke gebraucht wird, sollte in der Begriffssprache für ‚Naturkräfte‘ vorbehalten bleiben, um dann metaphorisch überall da verwendet zu werden, wo physische oder gesellschaftliche Bewegungen bestimmte Energiequanten erzeugen – die ‚Wasserkraft‘ oder ‚die Kraft der Verhältnisse‘ –, die sich auf den Einzelnen auswirken.

Autorität, das begrifflich am schwersten zu fassende Phänomen und daher das am meisten mißbrauchte Wort, kann sowohl eine Eigenschaft einzelner Personen sein – es gibt persönliche Autorität, z.B. in der Beziehung von Eltern und Kindern, von Lehrer und Schülern – als einem Amt zugehören, wie etwa dem Senat in Rom (auctoritas in senatu) oder den Ämtern der katholischen Hierarchie (auch ein betrunkenen Priester kann vermöge der Autorität seines Amtes gültige Absolution erteilen). Ihr Kennzeichen ist die fraglose Anerkennung seitens derer, denen Gehorsam abverlangt wird; sie bedarf weder des Zwanges noch der Überredung. (So kann ein Vater seine Autorität entweder dadurch verlieren, daß er das Kind durch Schläge zwingt, oder dadurch, daß er versucht, es durch Argumente zu überzeugen. In beiden Fällen handelt er nicht mehr autoritär, in dem einen Fall tyrannisch, in dem anderen demokratisch.) Autorität bedarf zu ihrer Erhaltung und Sicherung des Respekts entweder vor der Person oder dem Amt. Ihr gefährlichster Gegner /47 ist nicht Feindschaft sondern Verachtung, und was sie am sichersten unterminiert, ist das Lachen.

Gewalt schließlich ist, wie ich bereits sagte, durch ihren instrumentellen Charakter gekennzeichnet. Sie steht dem Phänomen der Stärke am nächsten, da die Gewaltmittel, wie alle Werkzeuge, dazu dienen, menschliche Stärke bzw. die der organischen ‚Werkzeuge‘ zu vervielfachen, bis das Stadium erreicht ist, wo die künstlichen Werkzeuge die natürlichen ganz und gar ersetzen.

Wenn wir uns solcher begrifflicher Unterscheidungen bedienen, dürfen wir nicht vergessen, daß sie zwar keineswegs willkürlich sind und den Phänomenen in der Wirklichkeit durchaus entsprechen, daß sie aber andererseits aus dieser Wirklichkeit gleichsam herauspräpariert sind und in begrifflicher Reinheit nur selten in ihr anzutreffen sind. So nimmt Macht in organisierten Gemeinwesen oft Kennzeichen an, die eigentlich der Autorität angehören, immer dann nämlich, wenn das Funktionieren des sozialen Lebens sofortige, fraglose Anerkennung von Anordnungen erfordert.“
(Arendt, Hannah, Macht und Gewalt, München/Zürich: Piper, 20. Aufl. 2011, 45/46/47)